

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik.

Ein pädagogisches Modell-Projekt

für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund.



Aufgabenstellung

Nach einer Erhebung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung von 2005 verfügen knapp ein Fünftel der Gesamtbevölkerung in Gesamt-Deutschland über einen Migrationshintergrund. Insbesondere die Jugendlichen unter ihnen werden von Angeboten der Geschichtsdidaktik und Demokratiebildung nur schwer erreicht. Eine Integration von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen in Projekten dieser Bereiche ist daher ebenfalls außerordentlich schwierig. Ghettoisierung und sozialer Not muss durch Integration und Brückenschläge begegnet werden.

Diesen Defiziten mit gegebenenfalls bereits mittelfristig potentiell schwerwiegenden Folgen für das politische und soziale Gefüge der Bundesrepublik wollte auch das hier präsentierte Projekt begegnen. Es wurde dabei gleichsam „Pionierarbeit“ geleistet.

Im Bereich der Museums- und Gedenkstättenarbeit entwickeln sich bislang nur spärlich migranten-orientierte Angebote. Zögerlich entdecken auch Museen das aus dem anglo-amerikanischen Bereich nach Deutschland kommende Themenfeld einer transnational orientierten Migrationsgeschichte, als Teil einer umfassenderen Globalisierungsgeschichte. 2005 veranstaltete beispielsweise die Stadt München unter dem Titel „Xenopolis“ eine Ausstellung zur Geschichte von „Fremden“ in der bayerischen Metropole. Ein pädagogisches Programm war hiermit nicht verknüpft.



“Xenopolis”: Anny und Sibel Öztürk, „Preparations for a Journey“, 2005

Im Rahmen der Vorbereitungen zur Errichtung eines Dokumentationszentrums am Königsplatz zu München als derjenigen Stadt, in der die Zentrale der NSDAP war, wurden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Stadtführungen zur NS-Zeit vorbereitet. Offenbar erwies sich dieses gut gedachte Projekt jedoch als außerordentlich schwierig, da sich nur Jugendliche aus dem gymnasialen Bereich fanden und die erhofften interkulturellen Brückenschläge offenbar nicht funktionierten.

Allzu national und ethnisch eng fixiert bleiben oftmals die Narrative in Ausstellungen und der sie jeweils begleitenden pädagogischen Arbeit. Museumsarbeit bietet sich jedoch als Faktor einer integrativen Demokratiebildung an. Konzepte und praktische Abhilfe tun also Not. Dieser Herausforderung wollte sich das Projekt stellen.

Gesucht wurden Schüler/innen von Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien mit und ohne Migrationshintergrund, die an der Schwelle zum Arbeitsmarkt stünden und nach dem Schulabgang voraussichtlich schwer an historisch-politische Bildungsangebote heran zu führen sein würden.

Als Ziele des Vorhabens wurden definiert:

1. Konzeptentwicklung zur Arbeit mit jugendlichen (Nicht-)Migrant/innen in zeithistorischen Museen, speziell der Gedenkhalle Oberhausen, dabei Vorab-Befragung von Mitgliedern der genannten Zielgruppen.
2. Entwicklung von Unterrichtsmaterialien, die für die Bildungsarbeit mit der oben genannten Gruppe eingesetzt werden können und als Download angeboten werden.
3. Workshop mit jugendlichen (Nicht-)Migrant/innen, hierbei: Arbeit an historischen Inhalten zum Thema Judentum und Migration im Kaiserreich und der Weimarer Republik, Erstellung eines Projekt-Readers, der auch für andere Projekte eingesetzt werden kann.

Projektstruktur

Am 22. und 23. Juni konnte mit zwanzig Jugendlichen einer 12. Klasse der Gesamtschule Alt-Oberhausen das Projekt durchgeführt werden. Es handelte sich um Schüler/innen, von denen mindestens die Hälfte einen Migrationshintergrund aufwiesen. Die Schüler/innen (etwa 60% Frauen) hatten einen Geschichte-Grundkurs besucht und besaßen für die Epoche des deutschen Kaiserreichs und der NS-Zeit schulische Vorkenntnisse. Als Betreuer standen zur Verfügung Herr. Dr. phil. Christian Schölzel und Frau Katrin Dönges, M.A.

Das Programm wurde wie folgt strukturiert:

22. Juni 2010

8.00 Uhr Begrüßung durch die Workshop-Betreuer, Vorstellung des Tagesprogramms

8.15 Uhr kurze Vorstellung der einzelnen Teilnehmer/innen („Wie heißt Du?“, „Wie alt bist Du?“, „Stelle Dich bitte kurz vor.“)

9.00 Uhr Erläuterung des gesamten Workshop-Programms

9.20 Uhr „Zeitstrahl“ deutsche Geschichte von 1871 bis heute (Schwerpunkt: 1871-1933), dabei Erschließung von Bildquellen in der Gruppe und Diskussionen zu Unterschieden zwischen früheren historischen Gegebenheiten und heute (z.B. Monarchie – Demokratie o.ä.), vgl. MATERIAL-1

10.40 Uhr Pause

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

11 Uhr „Weltreise?“ Anhand einer (aktuellen) Weltkarte, erwägen die Schüler/innen, ob und ggf. wann, weshalb und wohin sie Deutschland verlassen würden. Sie markieren das Ziel ihrer potentiellen Auswanderung mit Nadeln auf der Weltkarte. Karten - „Auswanderungstickets“ der Schülerinnen - mit Zielen und Gründen der Auswanderung werden zudem auf zwei Blanko-Ausstellungstafeln geheftet. - Hierbei können erste biographische Bezüge hergestellt werden, wenn die Schüler/innen ihre Ziele dem Plenum vorstellen, vgl. MATERIAL-2.

12.00 Uhr Mittagspause

12.45 Uhr dreiteilige Informationseinheit zur Auswanderung von Juden (und Nichtjuden) aus Osteuropa gen „Westen“ (ins Deutsche Reich auf Dauer, ins Deutsche Reich saisonal oder im Transfer gen USA), Verweis auf Probleme im Zielland.

- Klärung der Fragen: Was ist ein Jude? Was bedeutet Migration?
- Vorstellung der zu diesem Themenbereich vorgefertigten Tafeln, vgl. MATERIAL-3
- Einsatz weiteren Fotomaterials zum Thema der Ausstellung mit Power-Pointpräsentation und Leitfragen zu den einzelnen Abbildungen („Power-Point-Arbeitsblätter“), vgl. MATERIAL-4.

13.45 Uhr Pause

14.00 Uhr Zusammenfassung der Ergebnisse durch die Schüler/innen („Schreibe auf eine Karte die drei wichtigsten Punkte, die Dir heute wichtig waren.“), vgl. MATERIAL-5.

14.30 Uhr Zusammenfassung für Tag 1 durch die Betreuer

14.45 Uhr Ende von Tag 1

23. Juni 2010

8.00 Uhr Begrüßung - Erläuterung des Tagesprogramms

8.15 Uhr „Warming up“ - Wörterbuchspiel: Raten von Begriffen aus einer Fremdsprache über Karten, die aus anderen Sprachen stammen: Serbokroatisch, Russisch Jiddisch und entweder aus dem Deutschen stammen oder ins Deutsche (modifiziert) Eingang fanden. Vgl. MATERIAL-6.

8.45 Uhr Vorlesen von Passagen aus: Mary Antin, Vom Ghetto ins Land der Verheißung, Leipzig 1913, zur Situation im Ghetto in Polozk, zum Antisemitismus im Russischen Zarenreich, zu Auswandererkontrollen, zur Zwischenstation Berlin-Ruhleben, dabei Powerpoint-Präsentation zu ihrem Leben, vgl. MATERIAL-7.

9.15 Uhr die Teilnehmer/innen sollen Antworten zu folgenden auf einer Karte notieren Fragen beantworten und dem Plenum vorstellen:

- Warst Du schon einmal in einem Geschichtsmuseum, in einer historischen Ausstellung?
- Ging es auch um das Thema Migration?
- Wenn ja, was hat Dir gefallen, was hat Dich gestört? Vgl. MATERIAL-8.

10.00 Uhr Pause

10.15 Uhr Erläuterung der vorgefertigten Blanko-Tafeln und des Materials zu den Biographien für die Ausstellung (11 Arbeitsblätter mit Bild, Text, und Fragen sowie weiteres Bildmaterial), vgl. MATERIAL-9.

10.30 Uhr „Angekommen?“ Jüdische Einwanderer aus dem „Osten“ im Deutschen Reich – Biographien - Erstellung der Wandzeitung/Ausstellungstafeln in den sechs



Culture and **m**ore • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Arbeitsgruppen, mit Betreuung, dabei Aufteilung von Biographien von jüdischen Einwanderern, in Deutschland ansässigen Juden und Nichtjuden in Arbeitsblättern auf die AG's, vgl. MATERIAL-10.

Längere Pause nach Bedarf

11.30 Uhr Vorstellung der Tafeln im Plenum, vgl. MATERIAL-11..

12.30 Uhr Mittagspause

13.00 Uhr Schlußdiskussion mit Abgleich der Vorerfahrungen aus dem Besuch von Museen mit der Arbeit an der eigenen Ausstellung und abschließender Projektbewertung

14.00 Uhr Ende des Workshops

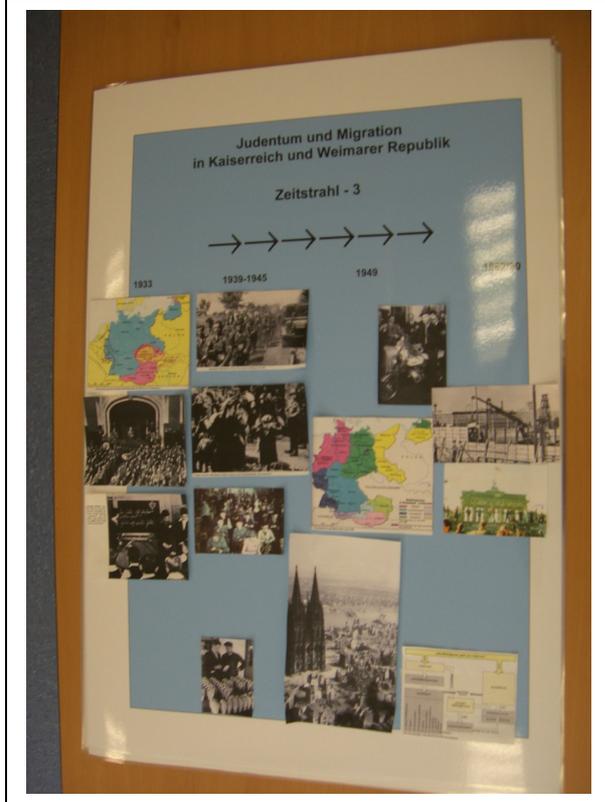
Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Materialien zum Kapitel Projektstruktur

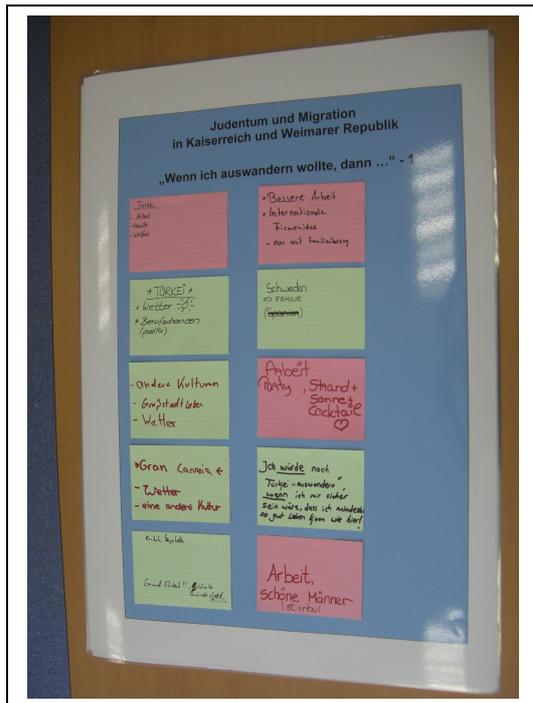
MATERIALI-1



Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



MATERIAL-2



Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



MATERIAL-3, siehe nächste Seite

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik

Impressum

Idee: Culture and more, Berlin und Gedenkhalle Oberhausen

Ausführung: Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Alt-Oberhausen

Organisation: Dr. Christian Schölzel in Zusammenarbeit mit Katrin Dönges, M.A.

Kooperationspartner: Gesamtschule Alt-Oberhausen

Förderung: Leo-Baeck-Institut - Lehrerfortbildung im Jüdischen Museum, Frankfurt a.M. Eine Initiative von Freunden und Förderern des Leo Baeck Instituts e.V. einer Initiative der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung im Rahmen des Programms „Jüdisches Leben in Deutschland“.

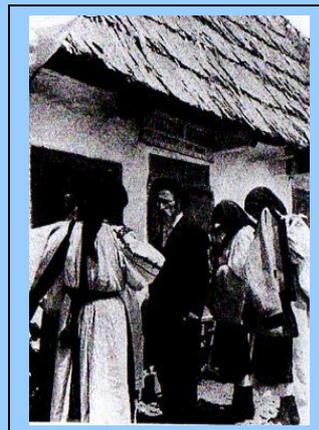
Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik

Einleitung

Millionen Menschen verließen im 19. und 20. Jahrhundert Ost- und Südosteuropa gen Westen. Viele zog es nach Preußen, in das Deutsche Reich, manche wollten von dort in die USA weiter reisen. Unter ihnen befanden sich viele Juden. Armut, politische Verfolgung und Antisemitismus waren die Ursachen für die Auswanderung.



Wanderungsbewegungen im 19. und frühen
20. Jahrhundert in Europa, Karte, Stand: 1928



Juden in Russland, 1920er Jahre

In der neuen Heimat Deutschland trafen die jüdischen Auswanderer auf Juden, die dort schon lange lebten. Die nicht-jüdischen Deutschen lehnten die aus dem Osten Kommenden oftmals ab. Vorurteile gegen Fremde, gegen Juden, waren häufig anzutreffen.

Das Leben im Deutschen Reich entwickelte sich für die aus dem Osten eingewanderten Juden sehr unterschiedlich.

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik

Vom „Osten“ ins Deutsche Reich

Mit der Industrialisierung zog es auch viele Juden vor allem aus dem Russischen Zarenreich, zu dem auch Polen gehörte, sowie aus Österreich-Ungarn in den Westen. Arbeitslosigkeit und Gewalt gegen Juden waren die wichtigsten Gründe, die Heimat zu verlassen.

Die Reise war beschwerlich und teuer. Papiere mussten beschafft werden. Es galt, sich mit Auswanderer-Agenturen und Bahn- sowie Schiffs-Unternehmen herumzuschlagen.

Das beliebteste Ziel waren die USA, danach folgte das Deutsche Reich, vor allem Preußen, dessen Territorium damals auch das Ruhrgebiet umfasste.

Einige kamen als Saisonarbeiter (z.B. in der Landwirtschaft), viele arbeiteten in der Industrie und blieben länger. Manche wollten in die Vereinigten Staaten und ließen sich aber in Deutschland nieder. Viele Ankömmlinge bedürften zunächst der Hilfe.



Menschen vor dem Arbeitsamt in Wilna/Rußland, um 1900



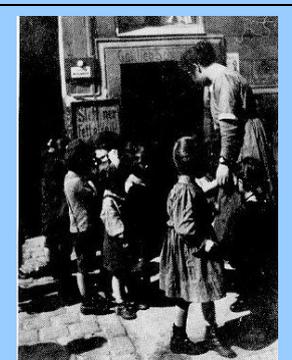
Auswandererbahnhof und -kontrolle Ruhleben, um 1900



Jüdische Auswanderer in die USA Kontrolle bei der HAPAG, 1909



Ostjüdische Einwanderer, Berlin 1921



Jüdisches Volksheim Berlin, Kindergarten, 1918



Personalkarte der Jüdischen Arbeiterfürsorgestelle Bochum für Chaim Goldstein, Kielce, 1921

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik

Eine neue Heimat? - 1

Die hunderttausende osteuropäisch-jüdischen Einwanderer brachten ihre Traditionen mit. Oft waren sie stark religiösen Bräuchen verhaftet. Hierzu zählten häufig der Kaftan (orientalisches Gewand) und die Pejes bei Männern (Schläfenlocken). Seit der Zeit des Ersten Weltkrieges fanden sich unter ihnen zahlreiche Anhänger der Arbeiterbewegung. Arm und in einer anderen Muttersprache aufgewachsen, war der Start schwer. Viele schlossen sich in Organisationen zusammen.

In Deutschland, Preußen, im Ruhrgebiet, sahen sich die Fremden vielerlei Vorbehalten ausgesetzt. Die nicht-jüdischen Deutschen reagierten oft mit unsinnigen Vorurteilen gegen Juden, gegen die Osteuropäer: Diese sähen merkwürdig aus, würden betrügen und Krankheiten nach Deutschland bringen.



Osteuropäische Juden in Berlin, um 1920

Ostjuden in Oberhausen, 1923



Berlin, um 1920



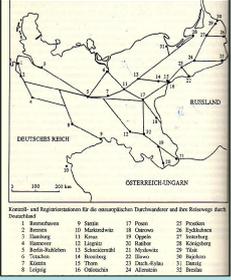
Zionisten in Duisburg, 1925



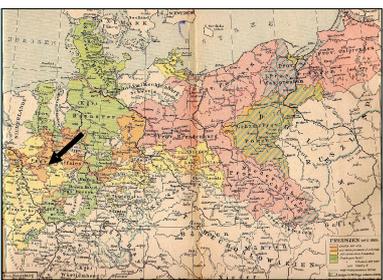


Opfer des Pogroms von Kiev, 1917

Was sind die Gründe für Antisemitismus?



Was bedeuteten Kontrollen für Auswanderer?



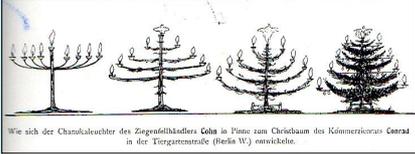
Oberhausen in Preußen

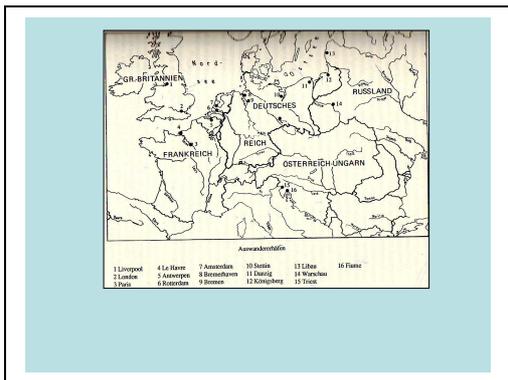


Duisburger Arbeiterfürsorgestelle und wartende Juden aus Osteuropa, Ende 1919

Weshalb bedurften Ostjuden der Hilfe?

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

 <p>Der Ebernet Die nordgermanische Blutsäule</p> <p>Antisemitische Karikatur, um 1900</p> <p>Welche Eigenschaften werden osteuropäischen Juden zugeschrieben?</p>	 <p>Wie sich der Chanukaleuchter des Ziegenfährten Goh in Pflanze zum Christbaum des Kämmerleins Conrad in der Tiergartenstraße (Berlin W.) entwickelte.</p> <p>Karikatur aus „Schlemiel“, 1904</p> <p>Warum ist diese Karikatur judenfeindlich?</p>
---	--



MATERIAL-5

Tof

zschocken

Aus dem Deutschen in das Russische:

Kindergarten

Butterbrot

Aus dem ... in das Serbokroatische:

Auspuh (sprich: Auspuch)

Piazza

Ajde!

Schraubzih (sprich: Schraubzich)

Krumpir

Bašćaršija (sprich: Baschscharschija)

MATERIAL-7

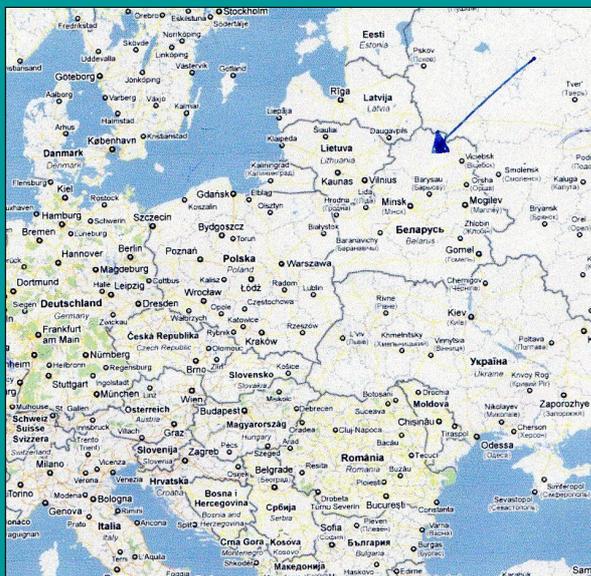
Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



Mary Antin (1881 Polozk – 1949 Suffern, New York)

- Jüdin aus Weissrußland
- 1894 Auswanderung nach Boston
- Lehrerin an der Universität in New York
- Schriftstellerin, bekannt: The Promised Land, 1912/
dt.: Vom Ghetto ins Land der Verheißung, 1913
- Verfechterin eines US-Einwanderungsrechts

Mary Antin, 1915

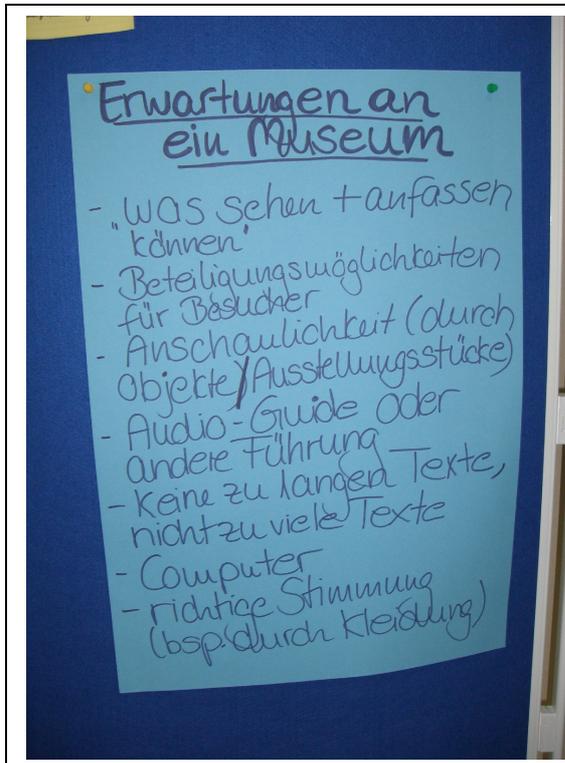


Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

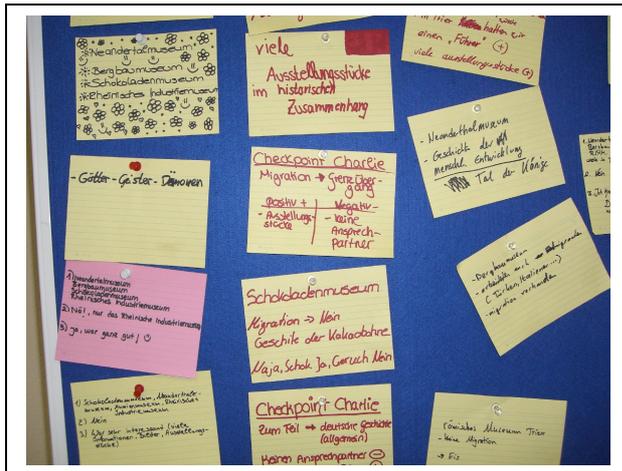
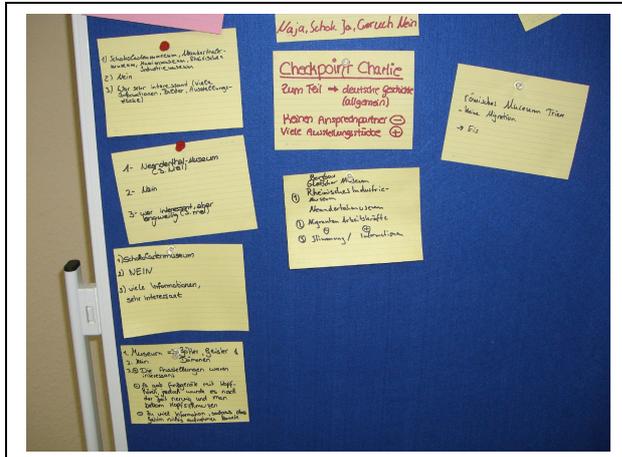


Der ehemalige Auswandererbahnhof Ruhleben, 2009

MATERIAL-8



Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



MATERIAL-9 (eine von sechs Mustertafeln)

siehe folgende Seite

Reichsstr. 30
D-14052 Berlin

Tel. 0049/30/91686449
Mail Schuelzel@cultureandmore.com
www.cultureandmore.com

Deutsche Bank AG
Kto.Nr.: 761 269 000
BLZ 700 700 24

BIC/Swift-Code: DEUTDEDBMUC 21
IBAN: DE16 7007 0024 0761 2690 00

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik

Biographien - 1

Culture and **m**ore • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin
MATERIAL-10



Albert Ballin, 1887

ALBERT BALLIN (1857-1918)

Als neuntes Kind einer armen Familie wurde Ballin in Hamburg geboren. Der Vater arbeitete alte Kleidungsstücke auf, später versuchte er in anderen Berufen, die Familie zu ernähren. Zum Schluß hatte er eine Agentur, die Auswanderer aus Osteuropa an die Transatlantik-Reedereien vermittelte.

Neben der Armut hatte Albert Ballin einen zweiten Punkt, der ihm seinen Lebensweg im deutschen Kaiserreich nicht leichter machte: Er war Jude ... und die Nichtjuden in Deutschland hegten oftmals Vorurteile gegenüber Juden.

Der junge Ballin begann in der Firma seines Vaters zu arbeiten und danach bei verschiedenen Reedereien. Bis in das Jahr 1899 gelang ihm der Aufstieg zum Generaldirektor der Hapag.

Ballin machte die Reederei zur größten der Welt und: Ballins Hapag baute die größten Passagierdampfer der Erde vor dem Ersten Weltkrieg! Dies war möglich, durch den großen Erfolg, den die Hapag unter den osteuropäischen Auswanderern, darunter vielen Juden in Richtung Amerika hatte.

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Albert Ballin feierte Weihnachten. Er spendete der Jüdischen Gemeinde immer wieder namhafte Geldbeträge. – Der einflussreiche Reeder hatte direkten Kontakt zum deutschen Kaiser Wilhelm II. Als das Kaiserreich mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg unterging, brachte Ballin sich in seinem Büro um.

Warum war es für einen Juden in Deutschland schwer, Karriere zu machen?

Weshalb feierte Ballin Weihnachten und nicht Chanukka?



Walter Bensemman (1873-1934)

Bensemman stammte aus einer wohlhabenden Bankiersfamilie in Berlin. Im Alter von 14 Jahren gründete er mit Freunden nach britischem Vorbild einen Fußball-Club. In Straßburg, Baden-Baden und vielen anderen Städten trieb er weitere Vereinsgründungen mit voran. In München rief er 1897 einen Vorläuferverein des 1. FC Bayern München mit ins Leben. Gegen die nationalistische Turnerbewegung jener Zeit im deutschen reich propagierte Bensemman den grenzübergreifenden Charakter des Fußballs und die Verknüpfung dieser Sportart mit Toleranz und der Gleichheit der Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft. Bensemman war an der Gründung des DFB beteiligt und brachte seit 1920 die Zeitschrift „Der Kicker“ heraus.

Aufgrund seines Eintretens für die Sportgemeinschaft von Menschen unterschiedlichster Herkunft wurde Bensemman Mitte der 1920er Jahre auch in

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Isaak war seine jüdische Religion wichtig, deshalb beteiligte er sich in der Oberhausener jüdischen Gemeinde, in der es in den 1920er Jahren ca. 600 Mitglieder gab. Außerdem schickte er seine Kinder auf jüdische Schulen in Köln und Düsseldorf.

Nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, wurde die Situation für ihn in Oberhausen sehr schwer. Viele Verbote schränkten sein Leben ein und auch finanziell ging es der Familie schlecht.

Anfang 1939 wurde Isaaks Geschäft zum „Judenhaus“ erklärt. Hier mussten nun viele Oberhausener Juden einziehen, die nicht mehr in normalen Wohnungen wohnen durften. Isaak wurde am 27.10.1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Er wurde im Mai 1942 im Vernichtungslager Chelmno ermordet.

Weshalb gingen die Kinderfeld Eigenfeld auf Schulen in Köln und Düsseldorf, obwohl die Familie doch zu jener Zeit in Oberhausen lebte?



Harry Epstein (1879-1973)

Harry Epstein wurde 1879 in eine bürgerliche Familie in Duisburg

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

geboren, die ihr Judentum nicht sehr betonte. Umso entsetzter war seine Familie als er sich seit 1898 intensiv mit der jungen Idee des Zionismus befasste und diese auch öffentlich unterstützte. Es galt für ihn, wie für andere Zionisten, insbesondere unter den Juden Osteuropas eine Sammlung der Juden in Palästina zur Gründung eines jüdischen Staates dort zu realisieren. Als Anwalt arbeitete er bis 1923. Danach wechselte er in die Geschäftsleitung des Kaufhauses Cohn & Epstein in der Stadt.

Epstein spendete für die zionistische Bewegung und engagierte sich dort auch persönlich. Er setzte sich für die Gleichbehandlung der osteuropäischen Zuwanderer auch innerhalb der jüdischen Gemeinden ein, etwa, wenn es darum ging, diese von Wahlvorgängen auszuschließen.

1934 emigrierte Epstein nach Palästina, wo er zunächst deutschen Juden half, die wie er vor der NS-Diktatur flohen. 1973 starb er in Jerusalem.

Warum war Familie Epstein entsetzt über das zionistische Engagement ihres Sohnes?

Weshalb emigrierte Epstein nach Palästina?



Fritz Rathenau (1875-1949)

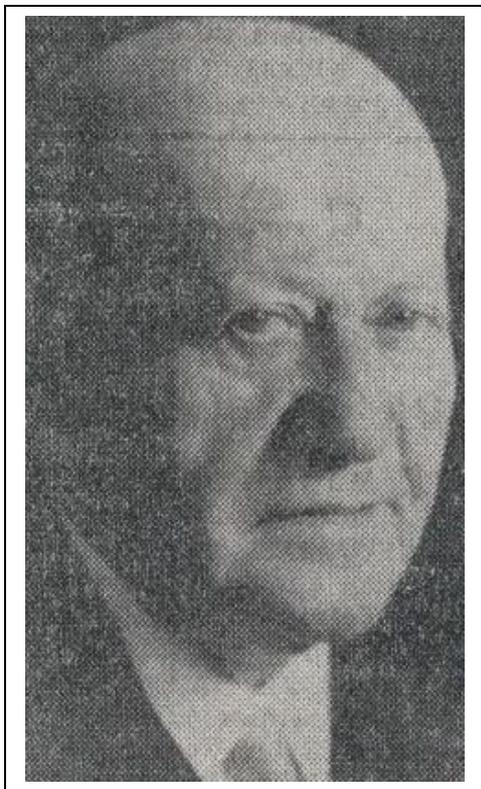
Fritz Rathenau, ein Vetter des berühmten Walther Rathenau, zu dem er jedoch wenig Kontakt hatte, wurde in eine großbürgerliche juedischer Familie in Berlin geboren. Hier besuchte er das Gymnasium. Er studierte Jura in Berlin und München. Nach der Promotion begann er eine Karriere als Jurist beim Preußischen Staat, die ihn bis in die Position eines Ministerialrats im Preußischen Ministerium des innern im Jahre 1920 führte. In dieser Position war er hauptsächlich zuständig für die gesamte Einwanderung osteuropäischer Juden nach Preußen.

Fritz Rathenau wollte einerseits sein eigenes Jüdisch-Sein nicht allzu öffentlich machen, um keinen Antisemitismus erfahren zu müssen. Er war vor diesem Hintergrund ein außerordentlich pflichtbewußter preußischer Beamter. Dies bedeutete andererseits, dass er die sehr antisemitische Politik Preußens gegenüber den osteuropäisch-jüdischen Einwanderern mittragen mußte. In Berlin wurden diese als lästige Bettler und Träger ansteckender Krankheiten aus dem rückständigen „Osten“ angesehen. Fritz Rathenau versuchte den bedrängten Einwanderern zu helfen, ohne jedoch die Vorstellung seines eigenen Jüdischseins aufzugeben: eine Gratwanderung!

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

1933 wurde er durch die Nationalsozialisten aus seiner Position gedrängt, 1935 gänzlich entlassen. Mit seiner Frau floh er in die Niederlande und wurde von hier 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Die Eheleute überlebten. 1949 starb Rathenau in den Niederlanden.

Worin bestand die „Gratwanderung“ für Fritz Rathenau?



Charles Horowitz (1892-1969)

Charles Horowitz wurde am 12.2.1892 in Landshut (Polen) geboren. Sein Vater war Kaufmann und hatte ein eigenes Geschäft. Charles Horowitz war eines von vier Kindern.

Mit sechs Jahren kam er in die Schule, später ging er aufs Gymnasium. Schon damals stand für seine Familie fest, dass er Rabbiner werden würde. Aus diesem Grund besuchte er seit seinem 15. Lebensjahr das Rabbinerseminar in Krakau (Polen).

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Als dann der Erste Weltkrieg ausbrach konnte er seine Ausbildung zum Rabbiner nicht beenden, er wurde zum Soldaten. Erst als er 1918 im Krieg verwundet wurde, konnte er zu seiner Familie zurückkehren.

Er zog mit seinen Eltern nach Deutschland. Hier eröffnete der Vater wieder ein Geschäft und Charles Horowitz fand dort Arbeit. 1923 zog er mit seiner Frau Lea nach Oberhausen, er schloss sich der jüdischen Gemeinde an, in der es zu diesem Zeitpunkt etwa 600 Mitglieder gab. Er hatte in Oberhausen ein Textilgeschäft. Er wohnte mit seiner Frau und den vier Kindern auf der Stöckmannstraße. Neben seiner Arbeit im Geschäft ging der Forschungen zum Judentum nach. Obwohl er kein Rabbiner wurde, war ihm seine Religion sehr wichtig.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, wurde es für ihn und seine Familie sehr schwer, in Deutschland zu leben. Die Familie floh in die Niederlande und lebte später in Frankreich. Dort wurde Lea, seine Frau, verhaftet und ins Konzentrationslager Auschwitz gebracht. Hier wurde sie ermordet. Charles Horowitz und seine Kinder überlebten den Nationalsozialismus und er kehrte nach Oberhausen zurück, während die Kinder in Frankreich blieben.

Charles Horowitz arbeitete nach dem Krieg an verschiedenen Universitäten. Er starb am 8.9.1969 in Bonn.

Warum kam Charles Horowitz nach Oberhausen?

Warum zog er in die Niederlande und dann nach Frankreich?



Benno Jacob (1862-1945)

Jacob bereitete sich am Seminar Breslau auf seine Rabbinertätigkeit vor und studierte an der dortigen Universität Bibelwissenschaft. Bereits während seines Studiums gründete er als Zeichen gegen den Antisemitismus in Breslau die erste schlagende jüdische Studentenverbindung „Viadrina“. Nach der Doktorarbeit und einer 15 Jahre währenden Arbeit als Rabbiner in Göttingen kam er nach Dortmund.

Als Rabbiner in Dortmund sah er sich einer Gemeinde von etwa 4.000 Menschen gegenüber. Die Mehrheit der Mitglieder war stark verweltlicht. Obwohl Jacob selbst eher liberal gesonnen war, wollte er mehr Wert auf Traditionen in der Gemeindefarbeit legen. Er sah sich als Patriot und trat für eine Parität aller Staatsbürger ein.

Wie viele liberale deutsche Juden „entdeckte“ auch Jacob osteuropäische Juden erst während des Ersten Weltkriegs. Kriegsgefangene und - nach dem Krieg Zuwanderer - blieben ihm fremd. Gleichwohl sah er sich aus Nächstenliebe verpflichtet, ihnen zu helfen.

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Nach der Pensionierung 1929 blieb Jacob noch zwei Jahre in Dortmund bevor er nach Hamburg umzog. Unter dem Druck der NS-Diktatur emigrierte er 1938 nach London, wo er im Januar 1945 verstarb.

Weshalb war es ein Zeichen gegen den Antisemitismus, eine schlagende Verbindung zu gründen?

Warum nahm Jacob erst im Ersten Weltkrieg Ostjuden wahr?



Ida Kösten (1883-1942) mit ihrem Mann

Ida Kösten wurde am 19.9.1883 in Polen geboren. Wann sie nach Deutschland zog, ist nicht bekannt. In Kassel lernte sie Samuel Kösten kennen, den sie bald heiratete. Mit ihm zusammen bekam sie acht Kinder, die alle zwischen 1908 und 1920 geboren wurden.

Spätestens seit 1931 lebte die Familie in Oberhausen auf der Marktstraße.

Ida Kösten war Hausfrau. Sie kümmerte sich um die Kinder und den Haushalt.

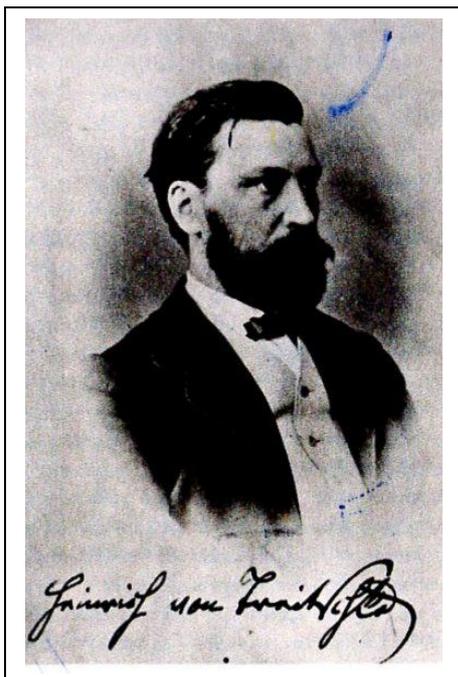
Außerdem half sie ihrem Mann im gemeinsamen Geschäft.

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

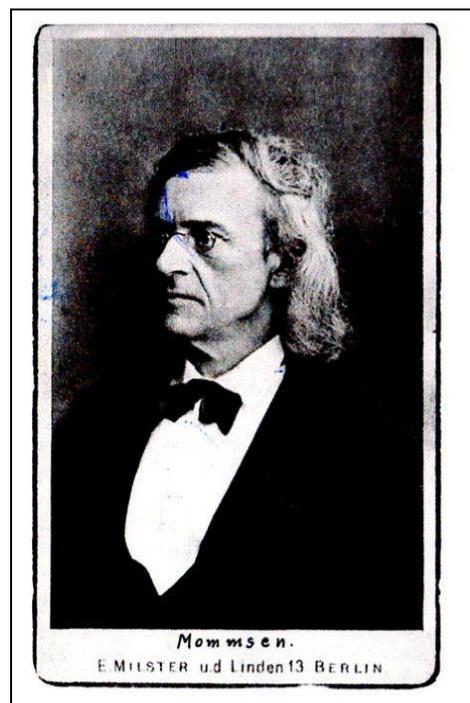
Als die Nationalsozialistischen 1933 an die Macht kamen, wurde die Situation für Ida Kösten in Oberhausen sehr schwer. Viele Verbote schränkten ihr Leben ein und die Familie musste das Geschäft schließen. Ida Kösten wurde dazu gezwungen, mit ihrem Mann in ein „Judenhaus“ ziehen, wo sie unter sehr engen Verhältnissen mit vielen anderen jüdischen Familien lebte.

Ida Kösten wurde gemeinsam mit ihrem Mann am 6.5.1942 ins Ghetto Litzmannstadt deportiert. Sie wurde am 7.5.1942 im Vernichtungslager Chelmno ermordet.

Was ist ein Judenhaus?



Heinrich von Treitschke



Theodor Mommsen

Der Berliner Antisemitismusstreit

Der national-konservative Historiker Heinrich von Treitschke veröffentlichte 1879 in den „Preußischen Jahrbüchern“ einen Aufsatz unter dem Titel „Unsere Aussichten“. Treitschke, Professor für die Geschichte Preußens an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, sah darin die deutsche Kultur vor

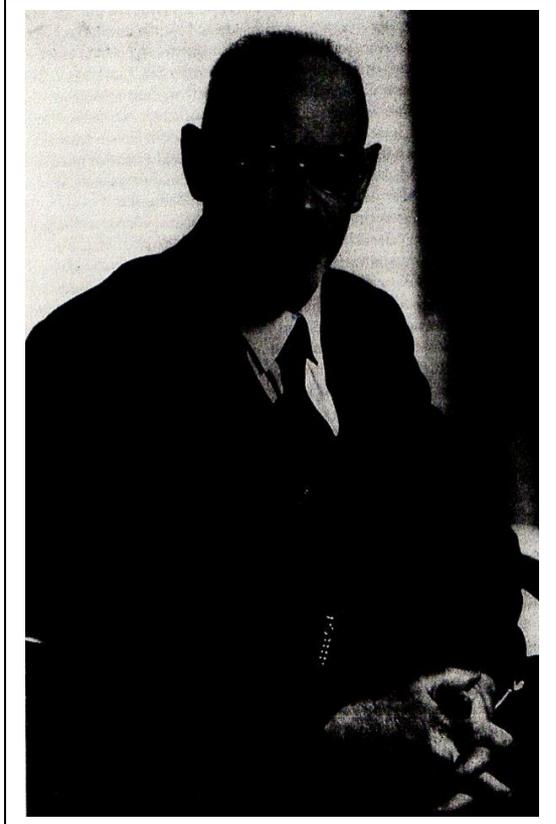
Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

allem durch die aus Osteuropa zuwandernden Juden bedroht. In polemischer Weise forderte er, deren Zuzug zu unterbinden und Juden im Deutschen Reich schlechter als andere zu behandeln.

Treitschkes Artikel erregte Aufsehen. Im August 1880 kursierte in Berlin die so genannte Antisemiten-Petition. Hierin wurde gefordert, Juden den Zugang zu Staatsämtern verbieten und ihre Einwanderung zu unterbinden. Innerhalb weniger Wochen hatten etwa 220.000 Menschen die Erklärung unterzeichnet. In Studentenverbindungen und Sportvereinen versuchte man zeitgleich Juden auszuschließen.

Der liberale Althistoriker Theodor Mommsen stellte sich den Forderungen seines Kollegen Treitschke entgegen. Er beharrte darauf, Juden die gleichen Rechte zu gewähren wie anderen Staatsbürgern auch.

Weshalb unterzeichneten so viele Menschen die Petition vor allem gegen die Einwanderung osteuropäischer Juden?



Manass Neumark (1875-1942)

Manass Neumark wurde 1875 in Posen in eine Familie hineingeboren, die jüdische Traditionen achtete und die Feiertage hielt. Die Jüdische Gemeinde in Posen (heute Poznan/Polen) befand sich zu jener Zeit im Übergang von einer abgeschlossenen „Schtetl“-Gemeinde hin zu einer Öffnung gegenüber den Traditionen der nichtjüdischen Umgebung.

Am Berliner Rabbinerseminar studierte Neumark. 1900 schloß er seine Doktorarbeit an der Universität Gießen ab. Seit 1905 war er Rabbiner der Jüdischen Gemeinde von Duisburg, die knapp 1.000 Mitglieder umfasste. Die Gemeinde zerfiel in zwei Fraktionen. Auf der einen Seite gab es die wohlhabenderen, alt eingesessenen Mitglieder, denen strenge religiöse Riten und Bräuche weniger wichtig waren. Sie wandten sich massiv gegen die neu hinzu kommenden osteuropäischen Glaubensbrüder, die eine orthodoxere Auffassung jüdischer Religion befürworteten. Da sie sich in den Liturgien der

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

liberalen Synagoge nicht wohl fühlten, gründeten sie in den von ihnen bewohnten – ärmeren – Wohngebieten Betsäle, so genannte Schtibl: Eine Spaltung der Gemeinde drohte.

Rabbiner Neumark konnte mit Erfolg die Einheit der Gemeinde bewahren. Mit seiner deutsch-patriotischen Haltung und dem Zugeständnis, Teile des Gottesdienstes in Deutsch und nicht Hebräisch abzuhalten, konnte er die etablierten Gemeindemitglieder für sich gewinnen.

Aus den Erfahrungen in Posen besaß Manass Neumark zugleich ein tiefes Verständnis für traditionsorientierten Zuwanderer aus Osteuropa. Er engagierte sich für ihre soziale Betreuung.

In der NS-Zeit erkannte er die Notwendigkeit eines jüdischen Staates und wandte sich dem Zionismus zu. 1942 wurde er in einem so genannten „Judenhaus“ zwangsinterniert. Kurz nach seiner Deportation in das Ghetto Theresienstadt verstarb er dort im Herbst des Jahres.

Warum war es ein Zugeständnis an die alt eingesessenen Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Duisburg, den Gottesdienst teils auf Deutsch abzuhalten?



Bernhard Weiss (1880-1951)

Weiß wurde in eine sehr wohlhabende Familie in Berlin geboren. Die Weiss´ hielten die jüdischen Feiertage ein und sahen sich dem liberalen Judentum verbunden. Dies beinhaltete eine nationale Bejahung des Deutschen Reichs

Reichsstr. 30
D-14052 Berlin

Tel. 0049/30/91686449
Mail Schoelzel@cultureandmore.com
www.cultureandmore.com

Deutsche Bank AG
Kto.Nr.: 761 269 000
BLZ 700 700 24

BIC/Swift-Code: DEUTDE3333333333 36
IBAN: DE16 7007 0024 0761 2690 00

und eine Ablehnung des Zionismus, der einen Judenstaat in Palästina anstrebte.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft wurde Weiß Reserveoffizier im Bayerischen Heer (in Preußen wäre ihm dies als Juden unmöglich gewesen). Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Offizier und erhielt dafür das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse.

In der Weimarer Republik machte er Karriere bei der Berliner Polizei und war hier zunächst vor allem mit politischen Delikten gegen die Demokratie befasst. Weiss stieg bis zum Vizepräsidenten der Berliner Polizei auf und wurde den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Der spätere Reichspropagandaminister Josef Goebbels begann ab 1927 eine antisemitische Pressekampagne gegen Weiss. Dieser setzte sich mit rechtlichen Mitteln zu Wehr, ohne, dass die Schmähungen aufhörten. Immer wieder wurde er als „Isidor“ oder „Isidörchen“ titulierte, einem jüdischen Vornamen, der im Ohr der Antisemiten osteuropäisch-jüdisch klang, und mit dem sie eine Reihe antisemitischer Vorurteile verbanden.

Mit der Übernahme der Macht durch die NSDAP in Preußen (1932, ein Jahr vor der reichsweiten „Machtergreifung“) wurde Bernhard Weiss abgesetzt. Weiss mußte nach Großbritannien emigrieren.

Weshalb versuchte Joseph Goebbels Bernhard Weiss mit dem Namen „Isidor“ zu schmähnen?



Walther Rathenau (1867-1922)

Walther Rathenaus Familie war seit Generationen in Deutschland beheimatet. Sein Vater Emil Rathenau hatte mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG) einen Weltkonzern geschaffen, in dessen Führung der Sohn eintreten sollte. Der hochbegabte Industriellensohn widmete sich sein vielfältigen Interessen und publizierte zu philosophischen, politischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Themen.

Bereits als junger Mensch haderte Rathenau mit seinem Judentum. Seine Verwandtschaft vermittelte ihm, dass man möglichst wenig seine jüdischen Kultur- und Glaubenstraditionen zeigen sollte, um keinen Antisemitismus auf sich zu ziehen. Ob schon in der Sandkiste gehänselt oder als Student in einen Wirtshausstreit verwickelt: Rathenau erfuhr Zeit seines Lebens in vielen Alltagssituationen den Judenhass seiner christlichen Umwelt.

Rathenaus Reaktion waren widersprüchlich. Einerseits bekannte er sich öffentlich zu seinem Judentum und forderte die Gleichbehandlung aller Deutschen; Juden wie Nichtjuden. Andererseits überzog Rathenau die Anpassung, die Akkulturation, an Nichtjuden, um antisemitischen Reaktionen zu entkommen: Er äußerte sich selbst in antisemitischer Weise. Seine

Ablehnung traf vor allem die aus Osteuropa einwandernden Juden, beziehungsweise Zionisten.

Zugleich wurde Rathenau bis zur Jahrhundertwende zu einem der einflussreichsten Industriellen Europas, den Fußstapfen seines Vaters folgend. Als Politiker versuchte Walther Rathenau sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Bei Kriegsausbruch übernahm er für ein knappes Jahr den Aufbau der staatlichen Kontrolle der Kriegswirtschaft im Deutschen Reich. Nach dem Kriegsende wurde der geschätzte Finanzfachmann 1921 Wiederaufbauminister und im Jahr darauf deutscher Außenminister. Am 24. Juni 1922 wurde er in Berlin auf der Fahrt in das Auswärtige Amt von deutsch-völkisch gesinnten Antisemiten ermordet.

Weshalb äußerte sich Rathenau ablehnend gegenüber osteuropäischen Juden?

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin
MATERIAL-11

Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik
 Biographien - 1

IDA KÖSTENY
 * 13.09.1883 in Polen † 09.05.1942 in Chelmno

- heiratet in Kaszel Samuel Mörten
- sie bekommt in 12 Jahren acht Kinder
- die Familie lebt ab 1931 in Oberhausen (Königsplatz)
- neben Haushalt, kümmert sie sich um das gemeinsame Geschäft
- ab 1933 durch den Nationalsozialismus viele Einschränkungen
 ↳ Geschäftsschließung
- zieht gewaltsam mit ihrem Mann in ein „Judenhaus“
 ↳ eine Art ghetto (= Sammelstelle für Juden)
- am 06.05.1942 in ein Ghetto in Sternbergstadt
- am 07.05.1942 im Vernichtungslager ermordet

Detlevh Bänder war
 Horst Bunkel, Oskar Gulerbas




Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik
 Biographien - 2

Walther Rathenau (1867-1922)

- Rathenaus Familie lebte schon seit vielen Generationen in Deutschland
- Vater gründete die AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft)
- bekennt sich ungen zum Judentum und unterliegt häufig dem Judenhass
- äußerte sich selbst antisemitisch
- war auch politisch engagiert
- wurde am 24.06.1922 von Antisemiten ermordet

Rene, Daniel, Sven




Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik
 Biographien - 3

Fritz Rathenau (1875-1949)

Fritz Rathenau erklärt Jura und ist somit Beamter für Beamte muss er den Antisemitismus abwehren, obwohl er als Jude dazugeht. Ich also nicht er dazugehen. Daher will er sein eigenes Jüdisches aussen nicht allow in die Öffentlichkeit bringen um kein Antisemitismus zu erfahren.

Osteuropäische-jüdische Einwanderer wurden in Berlin als Bähler und Träger ansteckende Krankheiten bezeichnet. Rathenau hält den Einwanderer ohne seine jüdisches aussen auszugeben. Dies bezeichnet man als antisemitische!!!

Talgen 1933 wurde er von seiner Position gedrängt und zwei Jahre später ganz entlassen. Danach kam er mit seiner Frau in die Niederlande und wurde in das Ghetto Treblinka deportiert. 1942 starb Rathenau in Westland.

Johan Rogbin & Tom ©





Judentum und Migration in Kaiserreich und Weimarer Republik
 Biographien - 4

Albert Ballin (1857-1918)

- stammte aus einer armen jüdischen Familie
- Vater, verarbeitete alte Kinderschuhe
- führte eine Auswandereragentur (vermittelte Auswanderer aus Osteuropa → Transatlantik-Reisenden)

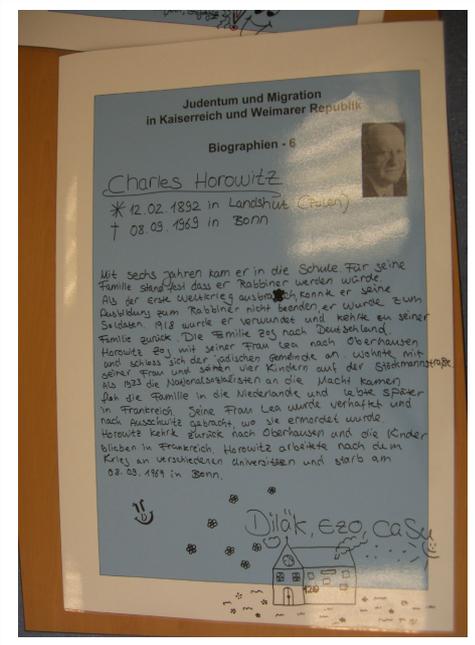
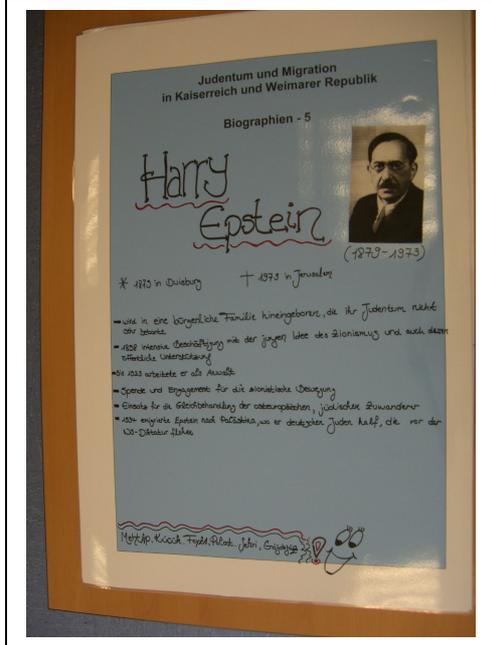
Ballin

- arbeitete in der Firma des Vaters
- für ihn war es schwer Karriere zu machen, da er in Armut lebte und als Jude mit Vorurteilen zu kämpfen hatte
- 1933 Generaldirektor der Hamburg
- baute größten Passagierdampfer der Erde, vor dem Titanic
- war einflussreich, hatte Kontakt zu Kaiser Wilhelm II., spielte Großrolle der jüdischen Gemeinde.
- setzte sich deutschen Traditionen an
- besuchte Wohnstätten nicht Chanukka
- brachte sich um, da das Kaiserreich mit dem verlorenen Weltkrieg

Christoph Jansen, Bremen ©




Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



Bewertungen und Ausblicke

Schüler/innen, betreuende Lehrerin wie auch die beiden Betreuer während des Workshops beurteilten dessen Verlauf gleich:

Als sehr positiv wurde hervorgehoben, dass, jenseits des knappen Stundenkontingents für das Fach Geschichte **ein epochenübergreifendes Thema vertieft** werden konnte. Während zu Reichsgründung und NS-Zeit Vorkenntnisse im schulischen Bereich erworben worden waren, zeigte insbesondere die Arbeit am „Zeitstrahl“, dass diese „Kenntnisinseln“ unverbunden (durch Wissen um die Weimarer Republik) nebeneinander standen. Eines der Ziele des Projekts insbesondere im Feld der jüdischen Geschichte **die schulische Wahrnehmung zu schärfen, dass die Shoa kein „erratischer Block“** (Martin Broszat) im Gang der deutschen Geschichte **sei**, vermochte durch die Anlage des Projektes, eine Konzentration auf den Zeitraum 1871-1933 und einer weiter reichenden Informationseinheit (Zeitstrahl) erfolgreich erreicht zu werden.

Das Seminar wurde als **sehr informativ** wahrgenommen. **Kommunikation und Vermittlung** waren vor allem dann als **erfolgreich** und für die Teilnehmer/innen befriedigend wahrgenommen, **wenn diese interaktiv** und mit einem hohen Eigenanteil der Schüler/innen versehen **war**. Vor diesem Hintergrund wären bei einer Wiederholung des Workshops an einer Stelle weniger frontale Elemente einzubauen: Bei der Vermittlung von Grundkenntnissen über die Einwanderung osteuropäischer Juden in das Deutsche Reich anhand der schon vorgefertigten Tafeln. Denkbar wäre es hier, bei einer Wiederholung der Veranstaltung die Bedeutung der Bilder von den Schüler/innen in Arbeitsgruppen selbst bestimmter erarbeiten zu lassen. Alle anderen Strukturelemente des Workshops wurden durchgängig sehr positiv bewertet.

Es gelang Informationen über das Thema zu vermitteln.

Hierzu zählten:

- Grundkenntnisse über das Thema der Auswanderung von Juden aus Osteuropa im 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Preußen/Deutschland oder in die USA
- Das Bewusstsein um die Gefahren von Antisemitismus und verbesserte Differenzierungsmöglichkeiten, antisemitische Stereotype in Bild und Wort besser kritisch erkennen zu können
- Grundkenntnisse über das innerjüdische Verhältnis in Deutschland zwischen akkulturierten länger im Reich Lebenden und den aus Osteuropa Zuwandernden

Wie weit ließen sich diese Erkenntnisse a. mit dem Thema Museum, Museumsrezeption sowie b. mit der eigenen Lebensgeschichte der Teilnehmer/innen verknüpfen?

Die Befragung der Schüler/innen zeigte, dass außerschulische, familiär oder selbst initiierte Museumsbesuche so gut wie nicht stattfinden, unabhängig von der Frage eines Migrationshintergrundes.

Auf Grundlage der Erfahrungen in Ausstellungen (die zumeist im schulischen Rahmen erfolgten) wurden eingefordert:

- „Anschaulichkeit“, Interaktion
- kurze Texte
- drei-dimensionale Exponate, die in den historischen Kontext integriert seien und „eine Geschichte“ erzählten
- Inszenierungen
- Menschen, die einem Vor Ort für Fragen und Erläuterungen zur Verfügung stünden

Culture and more • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Würde man erwarten, dass die generativ vom Internet geprägte Gruppe sich mehr Medien gewünscht hätte, so sieht man sich getäuscht. Einige hoben den Nutzen von Audio-Guides hervor, um jedoch gleich darauf einzuschränken, dass die Loops unterbrechbar sein müssten und man zuweilen gerne selbst bestimmter eine Ausstellung erschlösse.

Die Teilnehmer/innen wurden bewusst nicht *aktiv* abgefragt, ob sie einen Migrationshintergrund hätten oder nicht. Es galt, zunächst niemanden zu bedrängen. Beim Thema Ausstellungen waren es nun vor allem die Schüler/innen mit Migrationshintergrund, die bei der „Weltkarte“ oder den besuchten Museen auf ihre Lebensgeschichte zu sprechen kamen (sehr zur Freude von Mitschülern, die ihre Klassenkameraden nun besser kennen lernten) und die Präsentation von Migration (Kapitel „Gastarbeiter“) in den besuchten Industriemuseen (Bergbau-Museum Bochum und LVR-Industriemuseum, Oberhausen) positiv hervorhoben. Ein Schüler mit familiärem Hintergrund in der Türkei erwähnte nach dem Besuch eines Schokoladen-Museums, auch hier sei Migration thematisiert, nämlich in der „Wanderschaft“ des Kakaos (für die Schokolade) vom Orient nach Europa!

Bei der Besprechung wie die erarbeitete Ausstellung in der Gesamtschule Alt-Oberhausen präsentiert werden solle, schlugen die Schüler/innen vor, sich den Mitschüler/innen als Ausstellungsguides anzubieten. Schließlich kam auch die Idee auf, bei den Tafeln mit den (virtuellen) Auswanderungswünschen der Workshop-Teilnehmer/innen als schulischer Ausstellungsführer auch zum Zeitzeugen mit Blick auf den eigenen lebensgeschichtlich bedeutsamen (Nicht-)Migrationshintergrund zu werden. Mit dieser Perspektive auf eine nachhaltige Fortwirkung der Ausstellung in der schulischen Arbeit endete der Workshop. Dieser darf in jedweder Hinsicht als ein voller Erfolg betrachtet werden. Seine Ergebnisse werden unter www.cultureandmore.com für weitere Nutzer zur Verfügung gestellt.

Culture and **m**ore • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin

Als übergreifendes Fazit lässt sich Folgendes konstatieren. Die Herkunft des Museums aus der frühneuzeitlichen fürstlichen „Wunderkammer“, seine „Mutation“ zur nationalen Selbstvergewisserung eines eher großbürgerlichen Publikums während des 19. Jahrhunderts wirken bis in unsere Tage, wenn das Thema Migration in der musealen Repräsentation zur Diskussion steht.

Migration als globales historisches und gegenwärtiges Phänomen sollte nicht nur in Migrationsmuseen thematisiert werden. Aufbauend auf den so entwickelten Narrativen, gilt es die zunehmende Zahl an Migrant/innen als Museumsbesucher/innen mit Ausstellungen und pädagogischen Angeboten zum Thema Migration verstärkt zu einem Bildungsdialog im Museum „abzuholen“. Je nach Einzelfall, ist bei der Thematisierung von Migration im Museum das aus dem eigenen kulturellen Hintergrund gebildete Erinnerungsnarrativ der „Ausstellungsmacher/innen“ in Frage zu stellen. Ansätze einer „europäischen“ Präsentation von Vertreibung oder einer „internationalen“ Betrachtung von Migrationsphänomenen sind dabei im Museum dann fruchtbringend, wenn sie weder zu verharmlosenden Nivellierungen, noch zu Ent-Kontextualisierungen führen.

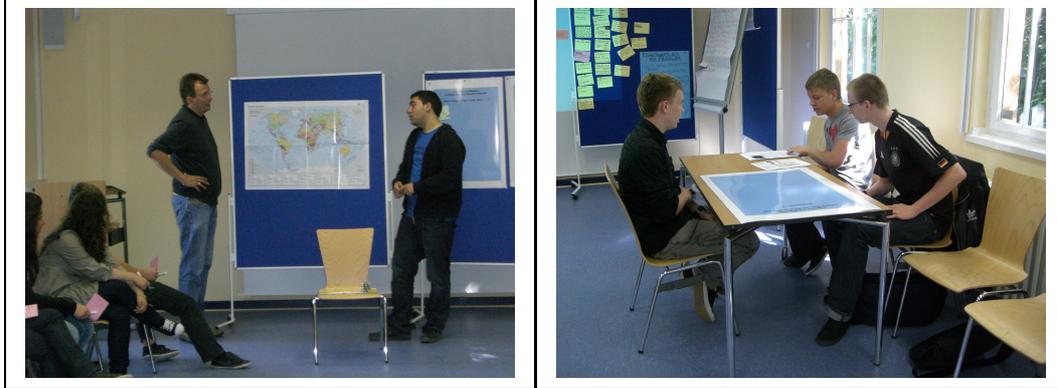
Orientiert am musealen Narrativ, gegebenenfalls der Authentizität des Ortes und spezifischen Migrant/Innen-Gruppen unter den Besucher/Innen sollten fremdsprachige Angebote, zielgruppenorientierte Führungen, Zeitzeug/innen-Seminare, Work-Shops, Exkursionen, Web-Präsentationen und Vorträge oder die vorbereitende Arbeit in Schulen, Migrant/innen-Vereinen, Sozialeinrichtungen u.ä. mit zur Bildungsarbeit gehören.

Das durchgeführte Seminar war Teil derartiger Schritte in eine Richtung, die dem zunehmenden Phänomen der Migration in einer globalisierten Welt an der Schnittstelle von Museum und Pädagogik Rechnung tragen will.



Culture and **more** • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin
Impressionen

Culture and **m**ore • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



Culture and **more** • Reichsstr. 30 • D-14052 Berlin



